

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Ercheint 3 mal wöchlich, aus Montag früh. — Druckpreis: Abnehmer monatlich 1.00 M., vierteljährlich 2.40 M., durch Träger und andere Vertriebsstellen ins Land monatlich 1 M., vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 2 M., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Schriftleitung: Nikolausstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamenzelle 1.50 M., Sonntagsbeilage 6 M., pro 1000. Anzeigenannahme: für die Wiesbadener Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 215, 216, 217, 218. Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 535.

Samstag, 20. Oktober 1917.

7. Jahrgang.

Kämpfe an der Tiroler Front.

In Flandern und bei Soissons fortgesetzt Feuerkämpfe. — Die Meuterei der Russen in Frankreich.

Ein nationalliberaler Beamtenantrag im Abgeordnetenhaus.

In Uebereinstimmung mit der Entschliessung, die der Beirat des Zentralvorstandes für Beamtenfragen kürzlich gefasst hat, bringt die nationalliberale Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses einen Antrag ein, der eine erhöhte wirtschaftliche Unterstützung der Beamten und Staatsarbeiter fordert. Der Antrag bezieht sich zunächst auf die Beihilfen und Feuerungszulagen, die den Beamten, Lehrern und Staatsarbeitern gewährt werden. Er ersucht die Regierung, diese wirtschaftliche Beihilfe weiter auszuweiten. Insbesondere sollen die geringere besoldeten Beamtenkreise durch wesentliche erhöhte Zulagen unterstützt werden, wobei in erster Linie die Unterbeamten Berücksichtigung finden sollen. Der Antrag fordert weiter Berücksichtigung der Beamten über der Gehaltsgrenze von 13000 Mark, wenn eine größere Anzahl von Kindern eine besondere Kriegsbeihilfe rechtfertigt. Als zweiten Punkt enthält der Antrag die Forderung, daß auch den Staatsarbeitern in der gleichen Weise eine erhöhte Kriegsbeihilfe des Staates zuteil wird. Weiter ersucht der Antrag die Regierung, auch die im Ruhestand lebenden Beamten und inaktiven Staatsarbeiter durch besondere Zulagen und Beihilfen wirtschaftlich zu unterstützen. Für die Höhe der Unterstützung soll das Nebeneinkommen und das sonstige künftige Einkommen maßgebend sein. Auch die Hinterbliebenen der Beamten und inaktiven Staatsarbeiter sollen in diese Kriegsbeihilfe mit einbezogen werden. Ein weiterer Punkt des Antrags ist den Beamten gewidmet, die zum Heeresdienst einbezogen worden sind. Auch ihnen sollen Beihilfen und Feuerungszulagen gewährt werden. Dabei soll für die Höhe der Zulage das Einkommen maßgebend sein, das sich aus dem Nebeneinkommen und den Militärbelohnungen ergibt. Berücksichtigung der Anforderungen, die die auswärtige Lebenshaltung an den Beamten stellt. Zum Schluß fordert der Antrag eine einmalige außerordentliche Feuerungszulage für die wirtschaftlich schwachen Beamten zur Bekämpfung dringender Winterausgaben. Mit einem solchen Weihnachtsgeschenk würde der Staat seinen geringere besoldeten Beamten eine besondere, verdiente Freude machen. Die Gesamtforderungen des Antrags aber werden hoffentlich im Parlament und bei der Regierung volles Entgegenkommen finden, damit die von der Kriegsnot besonders hart bedrückte wirtschaftliche Lage der Beamten, Lehrer und Staatsarbeiter so weit wie möglich und mit allen verfügbaren Mitteln erleichtert wird.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 19. Okt. (Amtlich.)

Im nördlichen Teil der flandrischen Front, bei Soissons trotz schlechten Wetters starke Feuerkämpfe. Im Osten bisher nichts Neues.

Weiteres über die Eroberung von Oesjel.

Berlin, 19. Okt. (Wolff-Tele.)

Zur Unternehmung auf Oesjel erfahren wir weiter: Nachdem die Seckreitkräfte bei Camerort die ersten Truppen an Land gesetzt hatten, radelten diese wenige hundert Mann mit größter Beschleunigung nach Osten, um den Brückenkopf von Oesjel zu nehmen, der den Damm nach der Insel Moos beherrscht, um so die auf Oesjel befindlichen Truppen abzuschließen. Da sie ohne Geschütze voranzogen und die Russen bald die große Gefahr erkannten, warfen sie sich mit großer Ueberlegenheit ihnen entgegen, wobei die Radschützen, trotzdem sie mehrere hundert Gefangene und große Beute gemacht hatten, den Brückenkopf nicht halten konnten. Sehr schweres Wetter verabschiedete leider die Auslösung der Geschütze auf Camerort um einen festbaren Tag. Es kam daher darauf an, daß die deutschen Seckreitkräfte so schnell wie möglich in die Kasar Biel vordrängen, um den Damm bei Oesjel unter Feuer nehmen zu können. Die unglücklichen Verhältnisse waren hier jedoch die denkbar schwierigsten. Zunächst mußte der Seelands ausgebaut und besetzt sowie hiernach die zahlreichen Minenperren wegeräumt werden. Nachdem die Durchfahrt freigelegt und gesichert war, konnten nur leichte Seckreitkräfte in die Kasar Biel eindringen, während die russischen Artillerie an den im großen Moosfund liegenden Linien

schiffen, Panzerkreuzern und Panzerkanonenbooten Rückhalt finden konnten. Sofort, nachdem der Tross wieder angeordnet war, machten sich Minensucher und Torpedoboote an die Arbeit, die Fahrt nach Osten durch den Sund frei zu machen. Abgehende Boote führen leidend voraus. Unermüdet wiederholten sich die monotonen Rufe der Vorwachen, die die jeweilige Beseitigung meldeten. Als nach längerer Arbeit die deutsche Torpedobootflotte sich zum Durchbruch ansetzte, empfing sie in dem engen Sund das wohlgezielte Schnellfeuer russischer Geschütze, die sich auf diese Flottille genau einwirkten hatten. Die Lage war sehr unangünstig.

Die Fahrtrinne war nur wenige Meter breit und außerdem so flach, daß die Boote nur ganz langsam fahren konnten. Das Wasser am Bod fürbte sich gelb und dunkel von dem aufgewirbelten Grundschlamm. Rings um die Boote schlugen die russischen Granaten ein und überall klangen hohe Wasserfäden auf. Ein deutscher Kreuzer griff über den Sund herüber mit seinen stärkeren Geschützen in den Kampf ein, konnte aber, da das Wasser zu flach war, nicht nahe genug herankommen. Endlich hatte die deutsche Flottille die gefährliche Engstelle ohne Verluste passiert. Es ging nun mit hoher Fahrt dem Feinde entgegen. Kaum hatten die ersten deutschen Granaten über Wasser, als das Feuer der russischen Geschütze anfing zu werden begann. Bald drehten sie ab und schwenkten mit flüchtigen Kurs auf ihre Minenschiffe zu. Noch einmal kam das Geschütz zum Stehen, als das russische Panzerkanonenboot „Crabro“ in den Kampf eintrat. Die deutschen Torpedoboote gingen mit höchster Fahrt so dicht an das Panzerkanonenboot heran, bis sie es mit ihren 10,5 Zentimeter-Geschützen fassen konnten. Nachdem es mehrere Treffer erhalten hatte, drehte es ab. Im weiteren Verlauf kam es noch einmal zu einer kurzen Wechsellagerung zwischen deutschen und russischen Torpedobooten, wobei das russische Torpedoboot „Groom“ von uns genommen wurde. Bei dem Versuch, es in den Hafen einzuschleppen, kenterte es, da es stark beschädigt war. Die Russen drehten nun nach dem großen Moosfund ab, wohin ihnen die deutsche Flottille wegen der Minengefahr und der dort liegenden Großkampfschiffe nicht folgen konnte. Der Zweck jedoch war erreicht. Die Nordküste von Oesjel als Nachschublinie der Armee war gesichert und die Bedrohung der deutschen Radschützenabteilung bei Oesjel durch die russische Flotte im Rücken verhindert.

Außer dem Linienschiff „Slawa“ noch ein russischer Zerstörer versenkt.

Berlin, 19. Okt. (Amtlich.)

Nach Niederlegung der Batterien auf Berder und Moos am 18. Oktober durch Linienschiffe und Kreuzer der Flotte, wurde im weiteren südwestlichen Zusammenarbeiten mit dem Heere die Insel Moos genommen. Teile unserer leichten Seckreitkräfte unterließen dabei den Übergang über den kleinen Sund im Norden. Bei den Kämpfen im Moosfund hat eines unserer Linienschiffe das russische Linienschiff „Slawa“ durch Treffer unter der Wasserlinie so schwer beschädigt, daß es im flachen Wasser nordwestlich der Insel Schilbau auf Grund gesetzt wurde. Gleichzeitig wurde ein russischer Zerstörer versenkt.

Der Rest der feindlichen Flotte befindet sich im weiteren Rückzuge nach Norden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine. Reval wird geräumt.

Petersburg, 19. Okt. (Wolff-Tele., ab.)

Nach einer Meldung der „Kowale Wremja“ begann am 18. Oktober die Räumung von Reval aus Anlaß der durch die deutsche Landung für die Stadt entstandenen bedrohlichen Lage. Der größte Teil der Einwohner verläßt die Stadt und bezieht sich ins innere Rußland.

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 19. Okt. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:
Ostlicher Kriegshauptplatz.
Bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts Neues.

Italienischer Kriegshauptplatz.

An der Tiroler und Kärntner Front kam es vorwiegend und meistens an zahlreichen Stellen zu heftigen Kämpfen. Unsere Truppen brachten 300 Gefangene und Kriegsgerät ein.

Am Monas die gewöhnliche Artillerietätigkeit.
Der Chef des Generalstabes.

Die russische Meuterei in Frankreich.

Sapard, 19. Okt. (Wolff-Tele.)

Der heute beim Minister des Heeres angelommene Bericht der russischen Militärkommission in Frankreich über

Meutereien unter den dortigen russischen Truppen wird vom „Kämpf“ ausführlich wiedergegeben. Das Lager der Meuterer bei La Courtil wurde diesem Bericht zufolge von russischer Artillerie beschossen. In der Nacht zum 4. Sept. ergaben sie sich, nachdem das Lager mit 18 Schuss belegt worden war. 160 Aufreiter sind tot. Am 4. September wurde das Lager erneut beschossen. Um 11 Uhr morgens lösten, nachdem 30 Schuss abgegeben worden waren, die Meuterer zwei weiße Flaggen und gingen an, das Lager unbewaffnet zu verlassen. Gegen Abend waren 8000 Leute aus dem Lager gekommen, die von den französischen Truppen in Empfang genommen wurden. Die im Lager verbliebenen 150 Meuterer eröffneten sodann ein hartes Maschinenabwehrfeuer.

Am 5. September wurde, um den Rußland endgültig niederzuwerfen, beständiges Feuer auf das Lager erlegt, und die russischen Truppenteile besetzten allmählich das Lager. Die Aufreiter antworteten mit Maschinenabwehrfeuer. Am 6. September wurde um 9 Uhr das Lager vollkommen besetzt. Am ganzen wurden 1515 Soldaten gezählt, die das Lager verlassen hatten. Die Verluste der russischen Truppenteile betragen einen Toten und fünf Verwundete. Unter den Aufreibern waren acht Tote und vierundzwanzig Verwundete, unter den Franzosen nur zwei Aufreiter, ein Toter und ein Verwundeter, beide Priester. Die in die Meuterei gekommenen waren. Nach der Entlassung der Meuterer wurden 81 verhaftet. Eine besondere Untersuchungskommission wurde russischerseits eingesetzt.

Die Unruhen in Bessarabien.

Amsterdam, 19. Okt. (Wolff-Tele.)

Nach einem hierin Blatte meldet die „Times“ aus Odessa über die Unruhen in Bessarabien: Die Unruhen überziehen sich vom Lande auf die Städte, namentlich auf Irahopol. Hier wurde eine Niederlage von Swiridowen in Brand gesetzt. Die Klammern erloschen die benachbarten Häuser. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen Aufreibern und Truppen. Unter der städtischen Bevölkerung herrscht Hungersnot. Abteilungen von Matrosen mit Maschinenabwehren und britische Artillerie sowie die sogenannte rote Garde wurden nach Bender geschickt, wo jedoch nach inaktiven einetroffenen Berichten die Ruhe wieder hergestellt ist.

Ein Koalitionsministerium in Chile.

Bern, 19. Okt. (Wolff-Tele.)

In Chile ist ein neues Ministerium gebildet worden, dem die hervorragendsten Mitglieder aller Parteien angehören. Die Ressorts sind wie folgt verteilt worden: Inneres: Claudio Jannet; Außenres: Suarez Vallecillo; Unterrichts: Arturo Alessandri; Finanzen: Ricardo Salas; Krieg: Oscar Viel; Industrie: Malaquias Concha. Nach der Zusammenkunft des Ministeriums ist anzunehmen, daß die kritische Neutralitätspolitik fortgesetzt wird.

Soll Cadorna Hauptakteur werden?

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter.

Esquith: Ich ziehe vor, daß der Krieg weiter geht, seit Hinweis darauf, daß Frankreich nie auf Elab-Lordringen (das Natrensen, an dem England, das nicht warten kann, die unglücklichen Franzosen herumzerrt). England nie auf ein völlig wiederhergestelltes Belgien selbstverständlich als seinen Brückenkopf verzichtet werde, die Erklärungen Lord Georges, die letzten zynischen Offenheiten des „Evening Standard“, die letzte Wendung der britisch-amerikanischen Damschraube für Holland, die Rede Ribot, und die Kommentare der französischen Presse — ebenso viele Badenkreische für das Friedensangebot des deutschen Reichstags — hätten diesem endlich beweisen, daß nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse die Entente zum Frieden gebracht werden kann, sondern nur durch Blut und Eisen. Mit dem in der ersten Septemberwoche schon erkannten Scheitern der Einheitsoffensive war mit blutiger Sachlichkeit wieder ein Kapitel dieses Weltkrieges geschlossen, und schon damals fragte es sich, welche Ueberbrückung das folgende lassen würde — Friede oder Kriegsführung. Von Wien und Berlin aus ist seitdem die Bereitschaft zum Frieden erneut feierlich verkündet worden. Die Antwort war eine Fortsetzung der Diskussion in der Form von Tealangriffen, da zur allgemeinen Kenntnis die Kraft nicht aufzubringen war, womit aber nicht gesagt sein soll, daß unsere Gegner nicht gewisse Teile ihrer Ueberbrückung gegen uns aufzubieten, wie es auf immer gewöhnlicher Druckstellen durch die enorm gewachsenen tiefen Staffeln der Kräfte, die sie auf diese häufen, von den Briten drilich in Flandern ja auch geschieht. Die Bezeichnung eines ganzbaren Weges zu einer Verständigung als Kriegsvorbereitungsmittel, ist uns Graf Czernin, von der Betonung der Notwendigkeit einer solchen Verständigung stark durchsetzte „Weltordnungskrede“, nebenbei bemerkt, ja auch schuldig geblieben. — Zum mindesten politisch sind wir

seit Beginn des Weltkrieges in der Defensive gewesen. Sache unserer Gegner war es, uns ihren Willen aufzuzwingen. Trotz enormer Ueberlegenheit an Zahl von vornherein, trotz dauerndem Wachen der Reize der uns feindlichen Staaten und Heere, ist ihnen das nicht gelungen. Mehr als 3 Jahre Krieg hätten mit ihren Blutströmen ihnen die Ueberzeugung beibringen müssen, daß wir nicht niederzuliegen sind. Ihr Beharren bei der Fortsetzung des Krieges beweist aber, daß sie im Begriffe stehen, und auch ferner anzureisen und sich von einer weiteren Offensive doch unsere schließliche Niederlage versprechen. Wir stehen also vor der unerlöschlichen Notwendigkeit, die Zahl und den Eindruck der militärischen Beweismittel noch zu vermehren. Theoretische Erörterungen mit unseren Gegnern darüber, ob ihre Beurteilung der Kriegslage eine zutreffende sei, nützen nichts. Fest und überlegen genug an Menschen und Material, haben uns unsere Gegner im Westen und Süden angefaßt und dabei doch nicht zu hindern vermocht, daß wir in Gallizien und der Polowina, bei Riga und Kasobstadt und zuletzt auf Oesel glänzende Erfolge erzielten; nicht nur unsere Fronten vor Durchbruch schützten, sondern mit einer Manöverweise zeitgerecht das Schwergewicht dorthin verlegten, wo es geboten schien und dann wichtige Schlagen führten. Unsere Gegner werden sich die Frage vorlegen müssen, ob die Fortführung der Kriegsführung in den bisherigen Bahnen zu dem Ende führen kann, das sie anstreben. Die letzte Flandernschlacht hat Oesel nicht verbündert und auch nicht nach Brügge geführt (das eine halbamtliche Darstellung als das Ziel der Haigischen Divisionen bezeichnet), und der U-Bootkrieg läßt seine Schraube seher an. Im Auslande hat man verkündet oder behauptet Fälschung verstanden lassen, das Schwergewicht könne sehr wohl auf dem Schauplatz Cadorna's verschoben werden. Daß hier der Krieg entschieden würde, glauben wir nicht. Wohl mag die Ententeleitung sich sagen, daß ein Erfolg auf dem rechten Flügel der großen Front Kanal-Adriatisches Meer politische Bedeutung gewinne. Schon haben französische und britische Truppen, schwere und schwerste Artillerie und eine Unmasse von Kämpfern, deren Tüchtigkeit in Beobachtung, Beurteilung der strategischen Linien, Feststellung der Höhen und Beschickung ihres Anmarsches zum Ausdruck kam. In der 11. Novemberschlacht hüfliche Hand geboten. Wohl ist der von Trier (dem man trotz ausgenommen Losern durch die genannte Schlacht nicht näher gekommen) noch trennende Raum geringer, als in Flandern, wohl könnten Briten und Franzosen sich vorlegen, ein Verlust von Trier würde unsere Bundesgenossen nötigen, den linken Flügel weiter zurückzunehmen, so die Platte zu entblößen und Deutschland zu veranlassen, unter Schwächen der Front im Westen, eiligt starke Kräfte an die Adria zu senden, um ein Aufrollen der nach Süden und Westen gerichteten Gesamtfrent zu verhindern. Da bliebe aber doch die außerordentlich wichtige Frage zu beantworten, mit welchen Kräften Engländer und Franzosen Cadorna verstärken müßten, in welcher Richtung das Umsetzen dieses Gedankens in die Tat die weite Aussicht hätte. Bewegungen hinter der Front von Cadorna's Heeresarmee sind gemeldet worden. Daß schon es auch, als wollte Cadorna die allein schon zum Ausfällen seiner verbleibenden Kräfte nötige Pause zwischen der 11. und 12. Novemberschlacht, selbst auf Kosten des Begriffs der vorbereiteten Schlacht, abkürzen. Sollte der Schwerpunkt der Entente-Operationen auf Cadorna's Schauplatz verlegt werden, so würde für diesen die Verstärkung um mindestens eine britisch-französische Heeresarmee erforderlich. Schwächere Kräfte, etwa um dem italienischen Ansturm mehr Nachdruck und längere Dauer zu verleihen, entsprechen dem gegenwärtigen Ziele wohl nicht. Kann die Entente, wie die Verhältnisse heute liegen und durch den Tagesbericht der D. v. vom 12. Oktober kurz gekennzeichnet wurden, eine Heeresgruppe von etwa 300 000 Mann im Westen entbehren? Und selbst, wenn dies möglich wäre, würde der Egoismus der Briten, die nach Asiatiks Rede nicht warten können, sich zur Abzweigung entschließen, ohne die Bürgschaft dafür, daß die deutsche Front sich gleichfalls entsprechend schwächte? Ein Blick auf die Karte von Cadorna's Schauplatz zeigt uns zudem, daß dieser nur wenig Raum zur Entwicklung zum Ansetzen und Durchführen eines einheitlichen Stoßes mit so gewaltigen Kräften bietet. Die Bodenhaltung zeichnet die möglichen Angriffsrichtungen streng vor und Ueberwältigung wäre vollständig ausgeschlossen. Anders wäre es, wenn die Entente sich entschließen könnte, unter Erweiterung des Kriegsschauplatzes die vermehrten Kräfte auf dem linken Flügel zur Groberung Tiers anzusetzen. Einer Reihe von Gründen, vielfach persönlicher Natur, die hier nicht erwähnt werden können, spricht dagegen. Auf der bisherigen Front könnte man aber mit enorm tief gestaffelten Kräften, die Aussicht auf die Ueberzahl an Artillerie sendend, nur die bisherige Abnutzungstaktik fortsetzen. Ob man einen Stoß gegen die Südfront verein-

zeln führen, oder mit neuen Anstürmen an sonstigen Frontteilen kombinieren würde, ist schwer zu sagen. Daß man auch versuchen würde, von französisch-britisch-japanischen Divisionen geführte russische Kräfte wieder beweclich zu machen, daß die Bohing Sarrail wieder einen Ansturm erhalten würde, wenn nicht der U-Bootkrieg sie lahm legt, ist wohl wahrscheinlich. Die Entscheidung des Krieges durch die Entente fällt an der italienischen Front aber wohl nicht.

Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Dr. Lohmann.

Am Mittwoch fand, wie wir mitgeteilt haben, im preussischen Abgeordnetenhause die Neuwahl des 2. Vizepräsidenten statt. Es handelte sich um die Nachfolge des Abgeordneten Dr. von Krause, der infolge seiner Berufung zum Staatssekretär des Reichsjustizamts sein Mandat niedergelegt hat, um sich einer Neuwahl zu unterziehen. Wenn also Herr Dr. von Krause dem Abgeordnetenhause als Mitglied erhalten bleibt, so verliert es doch in ihm einen Vizepräsidenten, der seit dem Rücktritt des nationalliberalen Abgeordneten von Benda im Jahre 1893 dieses Amt in vorbildlicher Weise verwaltete. Dr. von Krause hat auf dem Präsidentenwahl seinen scharfen Geist in Verbindung mit Unparteilichkeit, Freundlichkeit und unergründlicher Ruhe so bewährt, daß alle Mitglieder des Hauses ohne Unterschied seiner Amtsführung das beste Andenken bewahren.

Durch die Neuwahl, die am Mittwoch erfolgte, ist die entfallene Lücke mit einem Nachfolger ausgefüllt worden, der die Amtsführung des bisherigen 2. Vizepräsidenten nicht vermissen lassen wird. Die einstimmige Wahl des Hauses ist (wie unsere Leser bereits wissen) auf den Abgeordneten Dr. Lohmann gefallen. Die nationalliberale Landtagsfraktion war sich bewußt, daß die Wahl auf keinen Besseren hätte fallen können. Sie kennt ihn als das gute Gewissen der Fraktion, als die Vertretung der besten Parteieigenschaften. Als Vizepräsident wird auch Dr. Lohmann die Geschäfte mit einer Unparteilichkeit führen, die keine Fraktionsgrenze kennt. Zudem gehört Dr. Lohmann zu den kenntnisreichsten und geschäftskundigsten Parlamentariern. Er verfährt sowohl durch seine Sachkenntnis wie seine Charaktereigenschaften die beste Verwaltung des Amtes das ihm übertragen ist. Die nationalliberale Landtagsfraktion hofft, daß seine neuen Amtsgeschäfte ihn nicht hindern werden, in der bisherigen Weise in der Fraktion tätig zu sein. Dr. Lohmann ist, namentlich nach dem Ausscheiden des Herrn von Campe, als Ersatzmann unentbehrlich geworden. So wird seine Kraft der Fraktion hoffentlich auf dem Gebiet des Kulturbetriebs wie auf den anderen von ihm beehrten Gebieten ungeschwächt erhalten bleiben.

Dr. phil. Walter Lohmann ist am 28. Mai 1861 zu Milpe, Kreis Dagen, geboren und wirkt als Amtsrichter in Weilburg. Er gehört seit dem Jahre 1908 dem preussischen Abgeordnetenhause an, von 1908 bis 1913 als Vertreter des Wahlkreises und Oberwesterwald-Kreises, seit 1913 als Vertreter des Wahlkreises Weilburg-Ursingen.

Kurze politische Nachrichten.

Deutsche Vaterlandspartei.

Am 12. Oktober hielt der Provinzialvorstand der Nationalliberalen Partei für die Provinz Posen in Posen unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Anzer (Posen) eine Versammlung ab, in der an verschiedenen schwebenden politischen Fragen Stellung genommen wurde. Unter anderem wurde bezüglich der neuen Deutschen Vaterlandspartei einmütig folgende Entschickung gefaßt:

„Der nationalliberale Provinzialvorstand der Provinz Posen sieht in der Neuauflage der Deutschen Vaterlandspartei den natürlichen Protest des deutschen Volkes gegen das Verhalten der Reichsstaatsmehrheit in der Kriegsfrage und bei der Auflösung innerpolitischer Meinungsverschiedenheiten während des Krieges. In der Erwartung, daß die Deutsche Vaterlandspartei ihrer Aufgabe gemäß trotz ihres Namens darauf verzichten, mit den bestehenden politischen Parteien in Wettbewerb zu treten oder gar bestehende Parteien — welche es auch seien — zu bekämpfen, sowie daß sie sich darauf beschränkt, alle Deutschen ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit und Konfession zur Austrückelung innerpolitischer Streitigkeiten während der Dauer des Krieges und zur Erringung eines Friedens, der Deutschland freie Entwicklung und neue Blüte sichert, zu sammeln, heißt der nationalliberale Provinzialvorstand fest, daß die Bestrebungen der Deutschen Vaterlandspartei mit dem Pro-

gramm der nationalliberalen Partei in vollem Einklang stehen, und heißt es den Parteifreunden frei, die Tätigkeit der Deutschen Vaterlandspartei nach Kräften zu fördern.“ In Dortmund veranlaßte der niederbairisch-westfälische Landesverein der Deutschen Vaterlandspartei, dem bereits siebenbürgische Ortsvereine angeschlossen, am 14. Oktober eine Kundgebung für einen deutschen Frieden. Nach Reden des Vorsitzenden, Kommerzienrats Schweden, die des Generals v. Plebert und des Abgeordneten Dr. Traub wurden Telegramme an den Kaiser, den Großadmiral v. Tirpitz, Generalleutnant v. Hindenburg und den Reichskanzler abgelesen, in denen der Stillsitzen des deutschen Volkes zum Ausdruck kam. Abgeordneter Traub, der anstelle des verhinderten Kaplans Engel (Münster) sprach, betonte, daß er es noch in keiner Weise bereut habe, der Deutschen Vaterlandspartei beizutreten zu sein, weil sie der deutschen Einheits- und Stillsitzen klar und elementar zum Ausdruck bringe.

Heer und Flotte.

Der Orden Pour le mérite ist, wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, dem Generalkommandant von der Armee Charles de Bouille und dem Generalmajor Raeder verliehen worden.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 20. Oktober.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

20. Oktober.

Rahkamp am der Somme. — Eroberung am Stochod und an der Karajowka. — Geisse Dobrußschakämpfe; 10 Kilometer von Konstanta entfernt.

Der harte Festerkampf an der Somme hielt an; englische Angriffe bei Le Sars führten zum Nachkampf, französische Vorstöße bei Salla brachen vor den deutschen Hindernissen zusammen; zwölf feindliche Artillerie wurden abgeschossen. — Am Stochod bemühten sich die russischen Anstürme vergeblich, die verlorenen Stellungen wieder zu erlangen; an der Karajowka kamen neue russische Stellungen bei Sforotroch in deutsche Hand. — An der siebenbürgischen Grenze dauerten bei Saneesoff und Jereh erfolglose Wald- und Gebirgskämpfe an. — In der Dobrußschaka nahme bei Topraisar der Kampf einen äußerst heftigen Charakter an; die Rumänen und Russen leisteten verwegene Widerstand, konnten aber das Eindringen der Verbündeten in ihre Hauptstellungen nicht hindern; dreitausend Gefangene wurden gemacht, und an diesem Abend war man noch 10 Kilometer von Konstanta entfernt.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Sachholz“ (Wiesbaden) zum Leutnant d. R. der 7. Württembergischen Infanterie; Beförderung zum Oberleutnant d. R. der 1. Württembergischen Infanterie; Beförderung zum Oberleutnant d. R. der 1. Württembergischen Infanterie; Beförderung zum Oberleutnant d. R. der 1. Württembergischen Infanterie.

Eine Transportschwammkammer wird im Laufe der nächsten Woche in Wiesbaden abgeholt. Wir verweisen auf die entsprechende Bekanntmachung des Magistrats im Anzeigenteil und bemerken dazu, daß Handkarren nur im Notfall zum Gebrauch herangezogen werden, und daß Beförderer abtransportierter Handkarren, die mindestens 2 Reiter Transportfähigkeit haben und Kopf- und Seitenwände besitzen, solche freiwillig gegen entsprechende Vergütung für längere Zeit zur Verfügung stellen können und dieses bei der Muherung auszuweisen haben.

Zur 7. Kriegsanleihe. Das Stadt. Realgymnasium brachte für die 7. Kriegsanleihe insgesamt 70 000 Mark auf und zwar durch eigene Zeichnungen der Schüler 29 484 Mark, durch Werbung an kleinen Beträgen 1240 Mark, an größeren Zeichnungen 30 300 Mark.

Rechtsauskunft für Kriegsteilnehmer. Das Kreiskomitee, vom Notar Kreis, Abteilung 14 (Rechtsauskunft für Kriegsteilnehmer) teilt mit, daß sie ihre Geschäftsstelle von Mainzerstraße 25 (Soldatenheim) nach dem Köntal, Schloß Mittelbau rechts, 1. Stock, Zimmer 206, verlegt hat.

Berwundeten-Kriegsabend. Am Mittwoch abend fand in dem großen Saale des Victoria-Hotels ein Kriegsabend für die Berwundeten und Kranken des Reserve-Lazarets I statt. Die Veranstaltung wurde von dem Leiter des Abends mit einigen feierlichen Worten eingeleitet und nahm einen

Ein seltsames Mädel.

Roman von Aris Stowronnek.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„O — o, wenn Sie das könnten.“ rief er und richtete sich wie ein Bersäcker in seinem Beize auf und freckte schneid seine Hände dem fest noch Unangenehmen entzogen. Dann kam er zurück, und ließ eine der Beutnant hinaus, jedes Geräusch seiner Schritte vermeidend.

„Nein, Herr Graf,“ sagte die Schwester, die Frau Doktor ist wirklich in diesem Augenblick nicht zu sprechen.“

„Dann werde ich warten.“

„Es kann aber sehr lange dauern.“

„Das tut nichts, ich habe Zeit.“

„Es handelt sich um eine Operation. Um das Leben eines Menschen.“

„Nur um das Leben? Dann melden Sie sofort der Frau Doktor, daß ich da bin, denn bei mir handelt es sich um mehr: um das Glück eines Menschen. Drei Menschen vielmehr, Schwester Anna, und er lächelte ihr zu, und sie aino.“

„Frau Doktor läßt Sie bitten, im kleinen Zimmer zu warten.“

So wartete er und hatte Zeit, alle Ereignisse, die sich in seinem Leben gerade jetzt so sehr überhäuft hatten, an sich vorüberziehen zu lassen. Wie seltsam das Leben oft ist! Wie ineinander verflochten, ohne daß man davon etwas weiß. Wie klein ist jedes Ereignis! und wie sticht eines immer mit dem anderen zusammen, ineinander versickend oder nebenherziehend, ohne sich zu berühren.

Wie hatte der Unfall hier wieder angeht.

Nein, die Bestimmung, denn es scheint keinen Anfall zu geben.

Und gerade da trat sie ein. Die Kermel des weißen Operationsmittels noch angekrempelt und das Skalpel noch in der Hand.

„Sie wollten mich sprechen, Herr Graf,“ sagte sie. „Was ist es? Sagen Sie's schnell. Meine Kranken warten auf mich.“

„Auch ich wollte Sie zu einem Kranken führen, zu einem Schwerkranken, und wollte gleichzeitig selber die Rolle des Krates spielen. Ich wollte jemandem Gesundheit bringen, indem ich ihm das Glück bringe, und wissen Sie, was das

ist?“ fragte er, und seine heißen Blicke bohrten sich in sie ein: „Sie!“

„Sie verlassen sich wohl, Herr Graf,“ sagte sie und mochte ihn mit einem Blick, der aber nicht seine Wirkung verheißte.

„Bereue ich mich,“ fragte er, „wenn ich Sie zu Ihrem Götter führen will?“

„Meinen Götter! — Was wissen Sie von ihm?“ rief sie und errast, daß Messer fallen lassend, seine Hand.

„Er ist hier,“ sagte er. —

„Hier?“

„Ja, hier. Meine Mutter hielt ihn als Schwerverletzten zurück.“

„Ihre Mutter?“

„Ja.“ — Und jetzt mußte sie es mit einem Male. Daß was das Geheimnis, mit dem die Frau droht, das Geheimnis, das sie hatte aufdecken wollen. Unter einem Tuche hatte sie mit ihrem Manne gewohnt und das Herz hatte trotz seinem Leide geschlagen und ihr nichts angeht!

So war da die Stimme geblieben?

„Und wo kann ich ihn leben?“

„Bei meiner Mutter. Kommen Sie, ich führe Sie zu ihm.“

„Und weiß er schon?“

„Er weiß.“

So wartete Sie hier. Ach — ich habe ja meine Pflicht, aber ich hoffe, der Stabsarzt, und sie lächelte, wird mir die Erlaubnis geben.“

Wenige Augenblicke später trat sie heraus. „Da bin ich,“ sagte sie, und nun führte er sie. An der Schwelle zu den Gemächern aber, in denen sie den Geliebten finden sollte, blieb sie noch Atem einnehmend stehen. Ihr Herz pochte bis in den Hals, bis in die Schläfen. Wie unwillkürlich täte sie nach des Grafen Hand und drückte sie. „Ach danke Ihnen, ich danke Ihnen von Herzen.“ Er aber wandte sich ab und lud sich mit der Hand über die Augen.

Dann traten sie ein. Als sie die Tür zu dem kleinen Zimmer öffneten, rührte sich nichts. Einen Blick der Liebe warf sie hinein, sah aber nur eine Gestalt. Die da in schwer erkennbaren Formen unter den Decken lag. Und hörte nur das leise, stöhnende und doch in seinem Rhythmus fast regelmäßige Atmen des Kranken. Und da lächelte sie und erinnerte sich der Worte, die er ihr mit ihrem Bilde hatte sagen lassen: „Wahrscheinlich habe ich den letzten Ruh

meiner Liebe abdrückt, auf dieses Bild habe ich den letzten Atem meiner Seele verhaucht.“

„Nein, nein, nicht den letzten Hauch deiner Seele, nicht den letzten Hauch deiner Liebe, du mein Geliebter.“

Und leise, ganz leise trat sie an sein Bett und mochte mit der Hand ein alterndes Gesicht recht küßt zu sein.

„Wem mochte sie es? Dem Grafen? Na, alaubte sie denn, der würde die Heiligkeit dieses Augenblicks, die Heiligkeit dieses Besommenseins, die Heiligkeit dieses Wiedersehens hören? — Nein, der hatte längst die Tür hinter ihr ausgemacht und war auch ganz leise zu seiner Mutter gegangen.“

„Nun?“ fragte sie.

„Sie ist bei ihm.“ gab er ihr zur Antwort. Und da — da warf sich die alte Frau plötzlich an seine Brust und meinte und schluchzte und sammelte: „Verzeihe mir, René, verzeihe mir, daß ich dir das Unrecht angetan.“

Er aber fuhr liebkosend mit seiner Hand über den Scheitel ihres Haars und über die Stirne und sagte: „Nur man denn Liebe verzeihen?“

Und während so beide, Mutter und Sohn, sich in neuer Liebe, in neuem Frieden umschlangen hielten, sah eine Summe auf dem Rand eines Bettes und hielt in heiser, immer Liebe die Hand eines Schlummernden, der in seinem Schlaf aufschobnte und lächelte und einen Namen lächelte: „Alle.“

Wochenlang, monatlang hatten Peter Warren und Helene Warren keine Nachricht erhalten. Weder von Alle noch auch von Peter. In der Verlorenen Hand er nicht. Nicht als gefallen, nicht als vermisst, nicht als verwundet.

Wische Kiefer war vor Verzweiflung ganz außer sich und ließ die Wirtschafft sehen, wie sie wollte. Sie war ganz ohne Halt, konnte sich gar nicht in diese Zeit der Größe finden, wo selbst das schwebelbar Kleinliche groß wird.

Darin aber zeigte Peter Warren sowohl wie vor allem Helene Warren ihr tiefes Versehen. Soraten von allem Anfang an, nicht für das Heute, das ganz und gar Nebenläche geworden war, sondern für das Morgen, von dem die Zukunft des Landes abhing. Sparten, wo nur zu waren war, aben, wo es wirklich not tat und hüteten sich, den Berenslabat der Freistreiberei mitzumachen. Wenn jeder Dofor Fracht, warum sollte er sie nicht auch bringen? Sollte er weniger Pflichten gegen den Staat und den Nächsten? Na also, und danach richtete er sich, und Helene auch.

(Schluß folgt.)

Königliche Schauspiele.

Sonntag, den 20. Oktober, abends 6.30 Uhr. Abonnement K.
Dies- und Freispitze sind aufgehoben.
In neuer Einrichtung:
Die Hedermaas.
Dereits in drei Akten von Johann Strauß.

Residenz-Theater.

Sonntag, den 20. Oktober. Abends 7 Uhr.
Zweiter Kammerspiel-Abend.
Im Parkwärdershaus.
Schauspiel in 4 Akten von K. Stein-Gandemann.

Kurhaus Wiesbaden.

Samstag, 20. Okt. Vormittags 11 Uhr.
Konzert der Kapelle Paul Freudenberg in der Kochbrunnen-Trinkhalle.
1. Choral: „Näher mein Gott, zu dir“

Abend 8 Uhr: Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kapellmeister.
Solist: Herr Konzertmeister Wilhelm Wolf.

Verein der Künstler und Kunstfreunde

Erstes Konzert

Dienstag, den 23. Oktober 1917, abends 7 1/2 Uhr im Civil-Kasino, Friedrichstrasse 22

Das „Schiering-Quartett“

aus Darmstadt, unter Mitwirkung von Generalmusikdirektor Felix Weingartner und Kammermusiker Oscar Müller aus Darmstadt.

- Vortragsfolge:
1. Streichquartett in D-dur op. 67 v. Arnold Mendelsohn,
2. Sextett in G-moll op. 33 für Klavier, zwei Violinen, Viola, Cello und Contrabass, unter Mitwirkung des Komponisten,
3. Streichquartett in G dur, op. 18 Nr. 2 von Beethoven.

Karten für Nichtmitglieder zu Mk. 4, 3, und 2.50 in den bekannten Verkaufsstellen und abends an der Kasse erhältlich.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Polizei-Verordnung vom 20. Februar 1911, betreffend Körordnung für Ziegenböcke, werden die Besitzer von Ziegenböcken hiermit aufgefordert, Anträge auf Anfordern ihrer Böcke bis zum 31. ds. Mts. bei mir einzureichen.

Wiesbaden, den 18. Oktober 1917.

Der 1. Polizei-Direktor, von Deimburg.

Gemälde moderner Meister

dabei Th. Alt/Boecklin/Brendel/Corinth/Courbet/Gebhardt/Habermann/Haider/Hirth du Frénes/Jos. Israels/A. v. Keller/Lenbach/Marr/Max/Meunier/Orlik/Pleuer/Ed. Schleich/Spitzweg/Thedy/Trübner/Uhde
M 1073
gelangen zur Versteigerung in meiner Auktion XLI am 26. und 27. Oktober 1917
Reich illustrierter Katalog soeben erschienen
Carl Ernst Henrici, Berlin W. 35, Lützowstrasse 82
(Adressenveränderung beachten).

Zeitungsträgerin

bei gutem Lohn sofort gesucht. B. 159
Wiesbadener Zeitung.

Bekanntmachung.

Nachdem auf Grund der Verordnung des stellv. General-Kommandos 18. Armeekorps vom 11. 9. 17 betreffend Vermeidung von Transportstörungen des städt. Lodeamt errichtet worden ist und die Befitzer jeder Art von Fuhrwerk und Pferden dieser Verordnung entsprechend verpflichtet sind, auf Anfordern ihre Pferde, Wagen, (auch Handkarren) zur Verfügung zu stellen, soll zunächst eine Feststellung aller hier vorhandenen brauchbaren Handkarren, ausgenommen solcher von Privatbesitzungen, vorgenommen werden.

I. Auf dem Blücherplatz

Dienstag, den 23. Oktober cr.
die im Stadtbezirk westlich der Platter- und Schwalbacher-, sowie nördlich der Dohbeimer Straße (einschließlich dieser Straßen)

II. Auf dem Platze vor der Schule an der Lehrstr.

Mittwoch, den 24. Oktober cr.
die im Stadtbezirk nördlich der Platter Straße (ausschließlich dieser Straße), nördlich des Michelberg und der Langgasse, sowie der Sonnenberger Straße (einschließlich dieser Straßen)

III. Auf dem Luisenplatz

Donnerstag, den 25. Oktober cr.
die im Stadtbezirk südlich der Sonnenberger Straße und der Langgasse, des Michelberg, der Schwalbacher Straße (ausschließlich dieser Straßen) sowie östl. Dranienstr. und nördlich des Kaiser-Wilhelm-Rings (einschließlich dieser Straßen)

IV. Auf dem Gutenbergplatz

Freitag, den 26. Oktober cr.
die im Stadtbezirk südlich der Dohbeimer-, westlich der Dranienstraße und südlich des Kaiser-Wilhelm-Rings (ausschließlich dieser Straßen) wohnenden Eigentümer.

Die Auktion findet an den genannten Tagen von 8-12 Uhr vorm. und 2-5 Uhr nachm. statt.
Jeder Besitzer eines geprüften Wagens erhält einen auf seinen Namen lautenden Kontrollschein, der einen Vermerk über die Gebrauchsfähigkeit des Wagens enthält.
Auf Anforderung durch das Lodeamt wird für die Benutzung der Handkarren eine noch festzusetzende Vergütung für die geforderte Arbeitszeit gewährt werden.
Jedem Handkarrenbesitzer wird hiermit ausdrücklich zur Pflicht gemacht, den auf seinen Namen lautenden Kontrollschein, wenn er den Wagen auf der Straße fährt, bei sich zu tragen und ihn auf Verlangen den Beamten des Lodeamtes vorzuzeigen.
Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden gemäß § 8 erwähneter Verordnung des stellv. General-Kommandos mit Gefängnis bis zu einem Jahr, bei Vorliegen mildernden Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 M bestraft.

Wiesbaden, den 18. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund der in den hiesigen Sozialblättern veröffentlichten Verordnung des stellv. General-Kommandos 18. Armeekorps vom 11. Sept. 1917 betr. Vermeidung von Transportstörungen werden die Einwohner von Wiesbaden hiermit aufgefordert, sämtliche in ihrem Besitz befindlichen

Rollen, Kastenwagen und Schnepffarren

soweit dies nicht schon durch Ausfüllung des ihnen ausgegangenen Fragebogens geschehen ist, unverzüglich und zwar spätestens bis zum 25. Oktober cr.

beim städt. Lodeamt - Friedrichstr. 19, Zimmer 22/23 - anzumelden.

Zu widerhandlungen werden gemäß § 8 erwähneter Ordnung mit Haft oder Geld bis 1500 M bestraft.

Wiesbaden, den 18. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

betreffend Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts für Oktober 1917.

Auf Grund der §§ 1, 2, 6 der Verordnung des Bundesrats über Regelung des Verkehrs mit Kohle vom 24. Februar 1917 (R.-G.-Bl. S. 167; und der §§ 1 und 7 der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Bestellung eines Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 28. Februar (R.-G.-Bl. S. 193) wird bestimmt:

§ 1. Meldepflicht.

Die in der Bekanntmachung, betreffend Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts, vom 17. Juni 1917 (Reichsanzeiger Nr. 14) vorgeschriebenen Meldungen sind in der Zeit vom 1. bis 5. Oktober erneut zu erstatten.

§ 2. Meldeform.

- 1. Die Meldungen sind gleichlautend zu erstatten:
a) an die für den Ort der gewerblichen Niederlassung des Meldepflichtigen zuständige Ortskohlenstelle, beim Fehlen einer solchen an die zuständige Kriegswirtschaftsstelle;
b) an die für den Ort der gewerblichen Niederlassung des Meldepflichtigen zuständige Kriegswirtschaftsstelle;
c) an den Reichskommissar für die Kohlenverteilung, Berlin;
d) an den Vizepräsident des Reichskriegswirtschaftsrates.

2. Besteht der Meldepflichtige bei mehreren Lieferern, so ist an jeden Lieferern eine besondere gleichlautende Meldefarte zu richten. Es ist dem Meldepflichtigen freigestellt, in diesen Karten jeweils die Namen derjenigen Lieferanten fortzulassen, an die die betreffende Karte nicht gerichtet ist.

3. Für die von einem im Auslande wohnenden Lieferern unmittelbar besonderten böhmischen Kohlen sind die für den Handel bestimmten Meldefarten nicht an den betreffenden Lieferern, sondern (soweit es sich um nicht im Königreich Bayern liegende gewerbliche Niederlassungen handelt), an den Kohlen-Ausgleich Dresden zu senden, und zwar mit der Aufschrift „Auslandskohle“. Für gewerbliche Niederlassungen, die im Königreich Bayern liegen, sind diese Meldefarten an die für ihren Bezirk zuständige Kriegswirtschaftsstelle bzw. Kriegswirtschaftsstelle zu senden.

4. Meldepflichtige mit einer gewerblichen Niederlassung im Bezirk des Kohlenausgleichs Mannheim (Abgabebereich der Rheinischen Kohlenhandels- und Handelsvereinsgesellschaft, gemäß Bekanntmachung vom 17. Juni 1917, § 4 Ziffer 1c) haben außer den vorerwähnten Meldefarten eine besondere gleichlautende Meldefarte an den Kohlenausgleich Mannheim zu senden.

5. Meldepflichtige mit einer gewerblichen Niederlassung im Königreich Sachsen senden eine solche besondere Meldefarte an den Kohlenausgleich Dresden.

§ 3. Meldung im Falle der Annahmeverweigerung der Meldefarten durch Lieferern.

Wenn ein Meldepflichtiger keinen Lieferern zur Annahme seiner Meldefarte bereitfindet, so hat er neben der für den Reichskommissar für die Kohlenverteilung in Berlin bestimmten Meldefarte auch die für den Lieferern bestimmte Meldefarte dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung Berlin einzusenden, und zwar mit einem besonderen Beschriftungsbeleg, in dem angegeben ist, aus welchem Grunde die Meldefarte nicht an einen Lieferern weitergegeben wurde, und welcher Lieferern vorgeschlagen wird.

§ 4. Weitergabe der Meldungen durch die Lieferern.

1. Jeder Lieferern, dem eine Meldefarte ausgegangen ist, hat sie ohne Verzug seinem eigenen Lieferern weiterzugeben, bis sie zu dem Lieferern gelangt ist, der die meldepflichtigen Gegenstände unmittelbar von der Grube bezieht oder selbst erzeugt.

2. Falls ein Lieferern (Händler) die in einer Meldefarte aufgeführten Brennstoffe von mehreren Vorlieferern bezieht, so gibt er nicht die ursprüngliche Meldefarte weiter, sondern verteilt deren Inhalt auf soviel neue Meldefarten, als Vorlieferern in Frage kommen. Diese neuen Meldefarten hat er an die einzelnen Vorlieferern weiterzugeben. Die für die Aufstellung erforderlichen Einzelmeldefarten mit gleichem Vordruck wie die übrigen Meldefarten sind bei den Ortskohlenstellen (Kriegswirtschaftsstellen, Kriegswirtschaftsstellen) für je 0,03 M erhältlich. Die Mengen der neuen aufgeteilten Meldefarten dürfen zusammen nicht mehr ergeben, als die der ursprünglichen Karte. Jede neue Meldefarte hat

- a) die auf diese Karte entfallende Menge,
b) die auf die anderen Karten verteilten Restmengen der ursprünglichen Karte

zu enthalten. Die neuen Meldefarten sind mit dem Vermerk „Aufgeteilt“ und dem Namen der aufteilenden Firma zu versehen. Die ursprüngliche Karte ist bis zum 1. April 1918 sorgfältig aufzubewahren.

3. Jeder Lieferern oder Vorlieferern, der von einem im Auslande wohnenden Lieferern böhmische Kohlen bezieht, hat die betreffenden Meldefarten nicht an den ausländischen Lieferern, sondern, falls es sich um Meldefarten handelt, die von im Königreich Bayern liegenden gewerblichen Niederlassungen herühren, an die für die Verbrauchsstelle zuständige Kriegswirtschaftsstelle bzw. Kriegswirtschaftsstelle, andernfalls an den Kohlenausgleich Dresden zu senden. Die Karten für solche ausländischen Lieferern sind mit der Aufschrift „Auslandskohle“ zu versehen.

§ 5. Unzulässigkeit von Doppelmeldungen.

Meldungen derselben Bedarfsmenge bei mehreren Lieferern sind verboten.

§ 6. Besondere Meldefarten für Oktober.

1. Zu den Meldungen sind nicht mehr die für die beiden früheren Meldungen ausgegebenen Meldefarten, sondern nur Vordrucke mit rotem Druck und dem Aufdruck „Oktobermeldung“ zu benutzen.

2. Die Meldungen, die mit Namensunterschrift (Firmenunterschrift) des Meldepflichtigen versehen sein müssen, dürfen nur auf den amtlichen Meldefarten erstattet werden, die jeder Meldepflichtige bei der zuständigen Ortskohlenstelle, beim Fehlen einer solchen bei der zuständigen Kriegswirtschaftsstelle, wenn auch diese fehlt, bei der zuständigen Kriegswirtschaftsstelle, gegen eine Gebühr von 0,15 M für vier zusammenhängende Karten beziehen kann. Auch die im Falle des § 4 Abs. 2 noch weiter erforderlichen Meldefarten sind dort einzeln erhältlich.

§ 7. Zusammenstellung bei den Hauptlieferern.

1. Lieferern, die die meldepflichtigen Brennstoffe unmittelbar von der Grube beziehen oder selbst erzeugen (§ 6 der Bekanntmachung vom 17. Juni 1917) haben bis zum 18. Oktober 1917 Listen der bei ihnen gemeldeten Gesamt mengen einzureichen, für welche Vordrucke von dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung, Berlin, unter der Bezeichnung „Listenvordruck für Hauptlieferern“ zu beziehen sind.

2. Listen sind einzureichen:

- a) für Steinkohlen und Koks an den Reichskommissar für die Kohlenverteilung in Berlin,
b) für Braunkohlen und Braunkohlenbriketts bzw. Preßsteine je nach der Zuständigkeit an die amtlichen Verteilungsstellen für Braunkohlen in Köln, Berlin, Halle,
c) für Gasanstaltskoks an die Wirtschaftliche Vereinigung Deutscher Gaswerke in Köln bzw. Berlin.

3. Für etwa nach dem 18. Oktober noch eingehende Meldungen sind Nachträge einzusenden.

§ 8. Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt am 1. Oktober 1917 in Kraft. Im übrigen verbleibt es bei den Bestimmungen der Bekanntmachung, betreffend Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts vom 17. Juni 1917 (Reichsanzeiger Nr. 145).

Berlin, den 20. 9. 1917.

Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung.